

Verein

für

Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

Aus der Geschichte eines ulmischen Dorfes.

Burg Berolffstat mit Umgebung.

(Schluß.)

Erwähnenswert ist noch die Bernstadtter Kirchweihe. Meines Wissens hat sonst kein Ulmischer Ort eine eigentliche örtliche Kirchweihe. Die „Bernstadtter Kirchweihe“ aber hat auch jetzt noch, nachdem sie von ihrem rechtmäßigen Tag im September auf den allgemeinen Landeskirchweihetag, den 3. Sonntag des Oktober, verlegt worden ist, einen Namen in der Gegend und lockt Jung und Alt zu allerlei Kurzweil und Volksbelustigung herbei. Damit hat die heidnische Herbstfeier unserer Vorfahren über ein Jahrtausend hinüber, in milderer Form den Zeitfitten sich anbequemend, bis auf uns sich gerettet, Tanz und Spiel hat nicht aufgehört. Über den Kohlen, Knochen und Scherben der Vergangenheit jauchzt und lacht die Gegenwart.

An sonstigen Erinnerungen aus der alten Zeit fehlt es in der Nähe von Bernstadt nicht. Bekannt sind die Grabhügel in dem Wald Schloßholz, östlich neben der Beimerstetten-Breitinger Straße, und in dem Gurgelhau nahe der Ruine Westerstetten. Auch auf der Höhe des nur etwa 300 m von der Burg Berolffstat entfernten Waldes „Berg“, welchen jener Heinrich v. Berolffstat 1432 an die Herrschaft Ulm verkaufte (jetzt k. württ. Staatswald), kann man ein Dutzend solcher Hügel zählen, zum Teil noch deutlich erkennbar, teilweise ziemlich eingeebnet. Daß in der Nähe des erwähnten Schloßholzes eine Burg gestanden, auf welcher nach Dieterichs handschriftlicher Angabe einer der Herren v. Berolffstat gesessen, kann ich nicht wohl bezweifeln, da die jetzt Lebenden noch den Graben gesehen haben wollen, welcher neuerdings, weil der Platz in Ackerfeld verwandelt ist, ausgefüllt worden sei, und da ein Fußsteig von dort zur Lambertskirche geführt habe, welcher „der Kirchsteig“ hieß.

Befonderes Interesse verdient das eine halbe Stunde östlich von Bernstadt zwischen Raufenbart und Osterstetten ganz in der Nähe des letzteren Orts gelegene kleine Wäldchen „Löhle“. Durch dieses Wäldchen ziehen sich von S. nach N. einander parallel in einem Abstand von 60 m 2 Dämme, je etwa 1 m hoch und 1 m breit, der östliche 98 m, der westliche 86 m lang. Je in der Mitte und am nördlichen Ende des östlichen Dammes, von demselben je 8 m entfernt, ist ein etwa 2 m hoher, in der Mitte vertiefter Hügel, quadratisch geformt mit 8–10 m Seitenlänge. Dieser östliche Damm stieß noch vor wenigen Jahrzehnten an seinem nördlichen Ende auf einen nassen Graben, welcher westwärts zu einem vielleicht 25 m breiten Sumpf sich erweiterte. Wegen des Anschlusses an diesen Sumpf ist der westliche Damm entsprechend kürzer. Er endigt sich gegen N. in einen viereckigen Hügel, den beiden vorigen ähnlich, aber mit nur 4 bis 5 m im Quadrat.

Wären die nördlichen Endpunkte der beiden Dämme oder die dort befindlichen Hügel durch eine dammartige Erhöhung mit einander verbunden, was ich

nicht genau feststellen konnte, so wäre diese jedenfalls so flach, daß als eigentlicher Abschluß gegen N. der Sumpf erscheint. — Eine Verbindungslinie der beiden südlichen Endpunkte würde mit den Dämmen in rechtem Winkel zusammentreffen. Auf dieser Seite aber ist der sonst umschlossene Raum offen gelassen. Indessen liegen zwischen diesen beiden Endpunkten wieder 2 viereckige Hügel, dem kleineren, in der nordwestlichen Ecke befindlichen an Größe und Gestalt ziemlich gleichkommend. Der Abstand des ersten von dem westlichen Damm ist 13 m, der Abstand des zweiten von dem ersten wieder 13 m, der Abstand des zweiten von dem östlichen Damm dagegen 26 m. Etwa 15 m hinter diesen beiden Hügeln glaubt man auf eine Länge von etwa 20 m noch die Spur eines Dammes zu erkennen, welcher rechtwinklig auf die beiden andern Dämme gerichtet wäre, ohne mit einem derselben zusammenzutreffen. Für die völlige Genauigkeit der Maße kann ich nicht einstehen, weil ich nur mit Schnur und Schritt gemessen habe, und weil das niedrige Gehölz die Aufnahme erschwerte.

Um was handelt sich nun hier? An Hügelgräber ist bei der viereckigen Form der Hügel schwerlich zu denken. Die Dämme könnten aus neuerer Zeit stammen. Demjenigen Aufwurf aber, mit welchem Waldungen umgrenzt zu werden pflegen, sehen sie nicht ähnlich; sie liegen ganz auf ebenem Boden, haben keinen nebenherlaufenden Graben, bilden auch nicht die Grenze des Waldes, sondern laufen durch denselben. Auch stehen die Hügel und Dämme in einem deutlichen Zusammenhang miteinander wie aus der ganzen Anlage zu erkennen ist.

Ist das ganze eine alte Festungsanlage und sind die Hügel Reste von Türmen? Oder haben wir hier noch die Umfriedigung eines alten Osterstettes, welchem Osterstetten seinen Namen verdanken mag? Die Thalfenkung, welche westlich von diesem Platze unter dem Löhle und Raufenbart sich nach dem Lonethal hinunterzieht, heißt, namentlich in der Nähe des Löhle, „das Osterthal“.

Obige Fragen könnten vielleicht durch fachverständige Nachgrabung ihre Beantwortung finden. Am Löhle hat man eine herrliche Fernsicht nach O. und W. und das kleine Wäldchen, in geringem Abstand dem Englagghäri vorliegend und die Weiler Stuppelau und Osterstetten überragend, fällt von weither ins Auge.

Von der Anwesenheit der Römer in dieser Gegend zeugt der in einer Länge von etwa 100 m auf dem „Butzen“ in der Nähe der Zigeunerfäule noch vorhandene mit Wald überwachsene Straßendamm. Die jetzt Lebenden wissen davon, daß derselbe sich vormals bis zur Einmündung in die jetzt von Bernstadt nach Westerstetten führende Straße, „die Heerstraße“ genannt, fortgesetzt habe. Es war der alte römische Verkehrsweg zwischen Westerstetten und Bernstadt, dessen Fortsetzung am Löhle vorüber nach Langenau führen mochte. Ob die Baureste im Löhle zu dieser Straße in Beziehung stehen, lasse ich dahingestellt. Daß die Burg Berolffat in der Nachbarschaft dieser Straße auf den Grundmauern eines alten römischen Schutzwerks für die Straße könnte erbaut worden sein, ist denkbar, aber vorerst durch nichts erwiesen.

In der Nähe des erwähnten römischen Straßenrestes auf dem „Butzen“, am Rand des Waldes „Gerthalde“ läuft ein Graben, breit 3 m, tief 2 m, lang 100 m, mit einer begleitenden Mauer aus unbehauenen Kalksteinen, jetzt noch etwa 1 m hoch. Dieses eigentümliche Bauwerk hört gegen O. auf, wo der Berg steiler nach dem Lonethal hinabfällt. Gegen W. reicht die Mauer über das Ende des Grabens hinaus mit einer Rundung, welche wie das Bruchstück eines runden Turmes aussieht. Zweifelhafte ist mir, ob diese Anlage mit der Römerstraße in Beziehung stehe, oder ob sie vielleicht als der Butzen („Burgstall“, „Burzel“?) sei angesehen worden, von welchem der Platz mit Umgebung seinen Namen erhielt. Unrecht aber haben die Stimmen aus dem Volke, welche den Graben für einen echten „Saugraben“ oder „Schweins-

graben“ erklären, und mit den großen Jagden zu Anfang dieses Jahrhunderts in Verbindung bringen; denn im Dorfbuch finde ich im Jahr 1651 eben diesen Graben als altbekannte Ackergrenze und im Jahr 1607 das „holtz die gärtthalden genannt“, was nach Buck eine eingegartete, eingefriedigte Halde bedeuten muß. Namen und Graben stammen also unbedingt aus alter Zeit.

Von der Gerthalde westlich, durch das schmale Wolfsthal davon getrennt, ist der Staatswald „Berg“ mit einer in das Wolfsthal vorspringenden schroffen Felsenzacke. Diese, breit genug, daß eine kleine Burg darauf gestanden haben könnte, ist durch einen 2—3 m breiten und ebenso tiefen Graben von dem übrigen Berg abgeschnitten. Sonst weist nichts an diesem Ort auf eine frühere Burg hin. Der Platz könnte vielleicht durch Graben und Verhau zu einem sicheren Bergungsort in Kriegszeiten, als was er nachweisbar noch im Jahr 1704 gedient hat, hergerichtet worden sein. Es scheint, wir haben hier im kleinen daselbe, was die bekannten Ringburgen in weit größeren Verhältnissen bieten. War der Feind durch die an dem schroff abfallenden Rande des Berges hinabgestürzten Steinmassen nicht mehr niederzuschmettern und in offenem Kampfe Mann gegen Mann nicht mehr aufzuhalten, so zog man sich hinter den Graben zurück, von wo den Ortskundigen im äußersten Notfall noch ein Entkommen über die Felsen hinunter möglich war. Hier deckten die Tapfern mit ihrem Leibe die Flucht der Schwachen.

Keinen solchen Bergungsort, sondern nur eine wunderliche Burgruine bilden die wirren Steintrümmer und Gräben auf dem schmalen, langen, ins Lonethal vorspringenden „Katzenchwanz“ im Staatswald „Brand“, etwa 4 km nordöstlich von Bernstadt.

Eher erscheint als ein Bergungsort der „Agelsburren“, stark 2 km nördlich von Bernstadt, dessen Name nebst der Spur eines ringförmig laufenden Grabens mit Wall vielleicht anzeigt, daß dort vor Zeiten die Burg eines Agilolf stand. Auch hier befinden wir uns auf einem eckigen Vorsprung, welcher stolz über den schroffen Abhang mit seinen durcheinander geworfenen Felsblöcken in das 30 m tiefer liegende Lonethal und auf den alten Viehweideplatz „Lairen“ hinuntersehaut.

Aus dem Dorfbuch von Bernstadt ist bei der Wahl eines Viehhirten im Nov. 1646 zu ersehen, daß man es für notwendig hielt, dem Hirten für den Fall großer Kriegsgefahr besonderen Beistand auf Gemeindkosten zuzusichern, „so er allein nit kent vorstehn“. Dieser Beistand war ohne Zweifel besonders dazu erforderlich, daß die im Thal weidende Herde rechtzeitig in ein nicht zu fern gelegenes, nötigenfalls verteidigungsfähiges Waldversteck abgetrieben und dort über die Zeit der schwersten Gefahr unterhalten wurde. Hierzu wurden neben anderen wahrscheinlich besonders die erwähnten Plätze auf dem „Berg“ und „Agelsburren“ benützt. So kamen die Schutzwerke einer alten, längst vergessenen Vorzeit noch dem neueren Geschlecht zu gut.

Zu erwähnen ist noch die „Hadergasse“ in Bernstadt, der am engsten bebaute und allem Anschein nach älteste Teil des Dorfes. Von der „Adergasse“, da wo die Wasserader noch vor wenigen Jahren stets aus der damals noch niedriger liegenden Straße quoll, sich abzweigend, steigt die „Hadergasse“ in kurzem steilem Stich aufwärts und sieht im Vergleich mit den übrigen breiter, zugänglicher angelegten, weniger versteckten Ortsteilen recht aus wie die Altstadt des Dorfes. Die zwischen Hadergasse und Adergasse gelegenen Gärten heißen „auf der Spielwiese“. Hier mag vor etwa 600 Jahren von der heiteren Bevölkerung so mancher Maienreigen getanzt und mancher Stein gestoßen, mancher Ball geworfen, mancher Sprung und Kampf gewagt, manches Spiel mit Mummenschanz und sonstiger Kurzweil getrieben worden sein. Bedeutet „Hadergasse“ (Buck, Flurnamen) soviel als gepflasterter, harter Weg, so verdient die

Bernstädter Hadergasse den Namen vollkommen, denn der Boden ist hart, wie aus urwüchsigem unverwüthlichen Pflastersteinen zusammengesetzt.

Und wenn ferner anzunehmen ist, daß der Name auf römischen Ursprung deute, so möchte ich fragen, ob nicht die beiden festgestellten Römerstraßen Aitrach-Wiblingen und Brackwang-Söhnstetten sich in derselben Richtung bis zu ihrer gegenseitigen Vereinigung fortgesetzt haben, ob nicht als ihr Verbindungsglied eine Straße Wiblingen-Ulm-Jungingen-Hagen-Bernstadt-Neenstetten-Altheim-Gerstetten-Söhnstetten zu vermuten sei. Wäre dieses, so hätte solche den großen Limes zwischen Welzheim und Aalen mit dem Allgäu verbindende Straße hart unter dem Agelsburren, dem Burren von Berolfsstat, dem Ufenloch (und auch an dem von mir unerwähnt gebliebenen alten Burgstall zu Hagen) vorübergeführt und an der Hofwiese mit der Heerstraße Welterstetten-Ofterstetten im rechten Winkel sich gekreuzt. Ein kleines übrig gebliebenes Stück derselben wäre unsere Hadergasse.

Das Dorf Bernstadt hatte, soweit die sicheren Quellen zurückgehen, d. h. seit dem Jahr 1500 ohne Zweifel im wesentlichen dieselbe Gestalt wie jetzt. Die 79 realberechtigten Söldner wohnten ziemlich weitläufig im Ort herum. Auch die meisten der 14 Bauernhöfe standen damals und noch früher auf derselben Stelle wie heute. In einer früheren Zeit aber standen wahrscheinlich mehrere Höfe oder Weiler einzeln inmitten ihrer Feldung, z. B. „Haimersberg“, „Walkstetten“, „auf Röschen“, „Raufenbart“, und erst vor 5 bis 6 Jahrhunderten mögen die Inhaber dieser Höfe durch besondere Not der Zeit gedrungen worden sein, sich im gemeinsamen Schutz des Dorfes, namentlich „auf dem Platz“ (jetzt „Platzgasse“) anzusiedeln — Damit nähern wir uns auch der Zeit, für welche die Quellen der Ortsgeschichte nicht erst mühsam unter dem Boden aufgespürt und aufgegraben werden müssen, sondern offen zu Tage fließen.

Bernstadt im Juni 1885.

Pfarrer Aichele.

Ulmer Kirchenvisitationen vom Jahr 1535 an.

Von Sekretär Dr. Giefel.

Im Jahr 1531 konnte die Reformation im ganzen Gebiet der Reichsstadt Ulm als durchgeführt angesehen werden. Es wurde ein Neunerausschuß für die Neugestaltung des ganzen Kirchenwesens niedergesetzt. Das Resultat dieser Neunerkommission war das sogenannte Ulmer Glaubensbekenntnis. 4 Jahre nach dem Erscheinen des letzteren wurde die erste Ulmer Kirchenvisitation auf dem Lande vorgenommen. Dieser folgten noch weitere von den Jahren 1537, 1543, 1557/9 und 1593. Die Protokolle über diese Visitationen befinden sich im städtischen Archiv zu Ulm. Eine auszugsweise Wiedergabe derselben dürfte vom kirchen- und kulturgeschichtlichen Standpunkt aus nicht uninteressant sein, da sie manchen Lichtstrahl auf das bisher so dunkle Gebiet der Reformation auf dem Lande werfen.

Fr. Pressel hat nun schon im Jahrgange 1876 des Korrespondenzblattes des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben S. 54—56 den Anfang des Visitationsprotokolls vom Jahre 1535 veröffentlicht. Allein mit Rücksicht darauf, daß das dort Veröffentlichte nur einen geringen Teil des Protokolls bildet und der Zusammengehörigkeit wegen dürfte eine Wiedergabe des Ganzen angebracht sein.